Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: - (1975)

Artikel: Stadt und Herrschaft Rheinfelden während der schwedisch-französischen Besetzung 1638-1650
Autor: Müller, Albin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894834

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stadt und Herrschaft Rheinfelden während der schwedisch-französischen Besetzung 1638-1650

Eine kleine Nachlese aufgrund einiger Aktenstücke, die bisher unbekannt geblieben sind

Es gibt wohl keinen Zeitabschnitt unserer Stadtgeschichte, der im Geschichtsbewusstsein der Bürgerschaft so lebendig geblieben ist, wie die «Schwedenzeit». Ein Beweis dafür ist nebst anderm die Sagenbildung, die zwar erst eingesetzt hat, nachdem die historischen Fakten verblasst waren. Die Sagen enthalten aber einen geschichtlichen Kern, der verschiedene Aspekte aufweist, und um den sich die rein sagenhaften und auch märchenhaften Motive gruppieren.
Sowohl die Sage vom Schneider, der Rheinfelden befreit, als auch die Sage vom «Lälli» mit der Anekdote vom Chüeli, das man mit dem letzten Viertel Korn füttert und dann zum Tor hinaus ins Schwedenlager jagt, erwähnen den Hunger in der belagerten Stadt, der stellvertretend für die unvergessenen Leiden der Bürgerschaft im Sagengefüge einen festen Mittelpunkt bildet. Die beiden Motive «List» und «Verrat» haben ebenfalls ihre geschichtlich bezeugte Entsprechung. Befreiend wirkt der Galgenhumor, der in beiden Sagen drastisch zum Ausdruck kommt.
Das «Schwedenlied», das nach Sebastian Burkart noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts gesungen wurde, fusst teilweise auf geschichtlichen Tatsachen, teilweise auf der Sage vom «Lälli»; es ist aber nach den Sagen entstanden und gehört seiner Sprache nach vermutlich ins ausgehende 17. oder gar ins 18. Jahrhundert.
Im ganzen gesehen ist die sagenhafte Überlieferung der Belagerung der Stadt von 1634 Ausdruck für die grosse Leistung der Bürgerschaft im monatelangen erfolgreichen Widerstand gegen den äussern Feind, die Schweden, und gegen das bittere Elend im Innern der Stadt[1].
Sowohl die Sagen als auch das «Schwedenlied» fallen immer mehr der Vergessenheit anheim. Es ist daher äusserst verdienstvoll, dass unser Jakob Strasser die Geschichte vom Schneider, der sich in das Fell seines

Ziegenbockes einnäht und auf der Stadtmauer der schwedischen Wache ein falsches Bild von der in Wahrheit jammervollen Lage der Bürgerschaft vorgaukelt, in künstlerisch so hervorragender Weise in bleibende Erinnerung gerufen hat.

Vier Jahre nach der denkwürdigen Belagerung der Stadt durch die Schweden, nach der zweiten Schlacht bei Rheinfelden (westlich von Beuggen), besetzte der in schwedisch-französischen Diensten stehende Herzog Bernhard von Weimar die vier Waldstädte, also auch Rheinfelden. Nach seinem frühen Tode (1639) geriet das Fricktal unter französische Herrschaft, die über den Westfälischen Frieden hinaus bis zum Jahre 1650 andauerte. Obwohl die Waldstädte durch diesen Friedensschluss von 1648 wieder Österreich zugesprochen wurden, zogen die Franzosen erst zwei Jahre später endgültig ab.

Über die Besetzungszeit hat Sebastian Burkart ein reichhaltiges Aktenmaterial verarbeitet, das sich hauptsächlich mit der katastrophalen wirtschaftlichen und finanziellen Lage der Stadt beschäftigt.

Die zivile und militärische Gewalt über die besetzten Gebiete (Breisgau, Elsass, Waldstädte) lag in den Händen des königlichen Generallieutenants *Hans Ludwig von Erlach-Kastelen,* der in der Festung Breisach residierte[2].

Über seine persönliche Anwesenheit und seine Amtshandlungen in Rheinfelden war bisher wenig bekannt. Einige Aktenstücke, die im Aargauischen Staatsarchiv aufbewahrt werden, geben uns nun einen Einblick in die vielseitige Tätigkeit des französischen Gouverneurs in der besetzten Stadt[3]. Sie zeigen uns vor allem, dass selbst die kleinsten Entscheide von der Zentrale Breisach aus gefällt wurden. Erlach hielt sich des öftern in unserer Stadt auf; so inspizierte er noch im Frühjahr 1648 die Festungswerke von Rheinfelden, die im französischen Verteidigungskonzept eine wichtige Rolle spielten.

Ein erstes Schreiben des Oberamtes Rheinfelden an «Königl. gubernatoren, Regierung und Cammer» zu Breisach vom 3. März 1648 meldet den Tod des bisherigen Forstmeisters Hans Rudolf Eggs und schlägt an dessen Stelle seinen Sohn *Hans Ludwig Eggs* vor, der hervorragend geeignet sei, das Forst- und Jagdwesen der Herrschaft zu betreuen. Kurz vor dem 3. April kam nun Erlach von Basel her, wo der General durch Vermittlung des Bürgermeisters Wettstein schon früher ein Haus erworben hatte, nach Rheinfelden. Hans Ludwig Eggs wurde ins Rathaus aufgeboten, wo ihn Erlach in einem längern Ge-

Ein Schneider befreit Rheinfelden

Wo die Not am grössten ist, ist gewöhnlich ein Schneider am nächsten. So war es vor Zeiten auch in Rheinfelden. Wochenlang lag der Schwed schon vor den Mauern und Wällen des Städtchens. Ständig krachten die Harkebusen, brüllten die Kanonen und surrten die Pfeile. Doch vergebens, die schwersten Kugeln prallten ab wie Schneebälle, die Festung war nicht einzunehmen. Doch ein anderer Feind nagte langsam im Innern, der Hunger. Wohl zogen die Wächter den Leibriemen immer fester an; das leere Gefühl liess sich nicht vertreiben. Damals wohnte beim Tor ein Schneider. Schon hatte er seinen Ziegenbock geschlachtet und verzehrt und betrachtete sinnend die leeren Knochen und das aufgehängte Fell. Da kam ihm ein guter Einfall. Er nahm das Fell herunter, kroch hinein und nähte es von innen kunstfertig zu. So angetan, kroch er auf die benachbarte Ringmauer, ahmte Meckern und Bewegungen des Bockes kunstfertig nach und suchte emsig nach ein paar Halmen zwischen den Scharten. So erblickte ihn die schwedische Wache. Dem Soldaten wässerte der Mund; denn längst ging es auch im schwedischen Lager schmal zu. Schon hob er die Waffe, um sich des saftigen Bratens zu versichern, als unser Schneider auch schon den Pfeffer roch und sich blitzschnell auf die innere Seite der Mauer kollern liess. Der Soldat machte bei der Ablösung von dem Vorfall Meldung. Der Wachtmeister rapportierte an den General, und dieser erklärte: «Wenn Rheinfelden noch so viel Vieh in der Stadt hat, dass der Ziegenbock noch frei herumlungern kann, so werden wir die Stadt nie erobern können.» Er liess die Belagerung aufheben und zog weiter nach Laufenburg. Zur Erinnerung an diese Tat durften in Zukunft alle Schneider zu Rheinfelden den Geissbock im Wappen führen, und eine Gasse in der Stadt heisst heute noch Geissgasse.

spräch scharf examinierte: «Es hat bey Ihro Exc. des Herren Gubernators alhier beschehener Durchreis verwichenen dages Hans Ludwig Eggs ... sich solchergestalten presentiert, aufgewartet und an die Hand gegangen, dass hochbedacht Ihro Exc. von selbsten Ursach bekommen, und bewegt worden, den Hans Ludwig Eggs zu einem Forstmeister anzunehmen». Der Gouverneur erhielt von Eggs eine recht gute Meinung, und der Bestallungsbrief konnte für ihn ausgestellt werden, nachdem die Besoldung und die sonstigen Einkünfte (Naturalien) geregelt waren[4].

General Johann Rudolf von Erlach-Kastelen (1595–1650), Gouverneur von Breisach und Statthalter der von den Franzosen besetzten vorderösterreichischen Lande

Das gleiche Aktenstück zeigt uns ferner, dass der vorderösterreichische Amtmann *Johan Christoph Hug* im Amte verblieben ist[5]. Aber neben ihm amtet ein vom Gouverneur eingesetzter königlicher Kommissar, *Johan Jacob Saltzmann*, der selbständig mit Breisach verkehrt. Des weitern erfährt man, dass die Verwaltung der Herrschaft Rheinfelden und die der Stadt weitgehend zusammengelegt wurden, so dass die Befugnisse des Rates nur noch gering waren. Ein Schreiben aus Breisach vom 20. April 1648 ist nämlich gerichtet an «Johan Christoph Haug Dr. und Johan Jacob Saltzmann, Beamte der Stadt und Herrschaft Rheinfelden». Unter der vorderösterreichischen Verwaltung war die Stadt ein eigenes Rechtsgebilde, regiert durch den Rat und die Bürgerschaft, scharf getrennt vom Oberamt, das die herrschaftlichen Befugnisse in der Herrschaft Rheinfelden ausübte und die Selbständigkeit und die Freiheiten der Stadt nicht antastete.

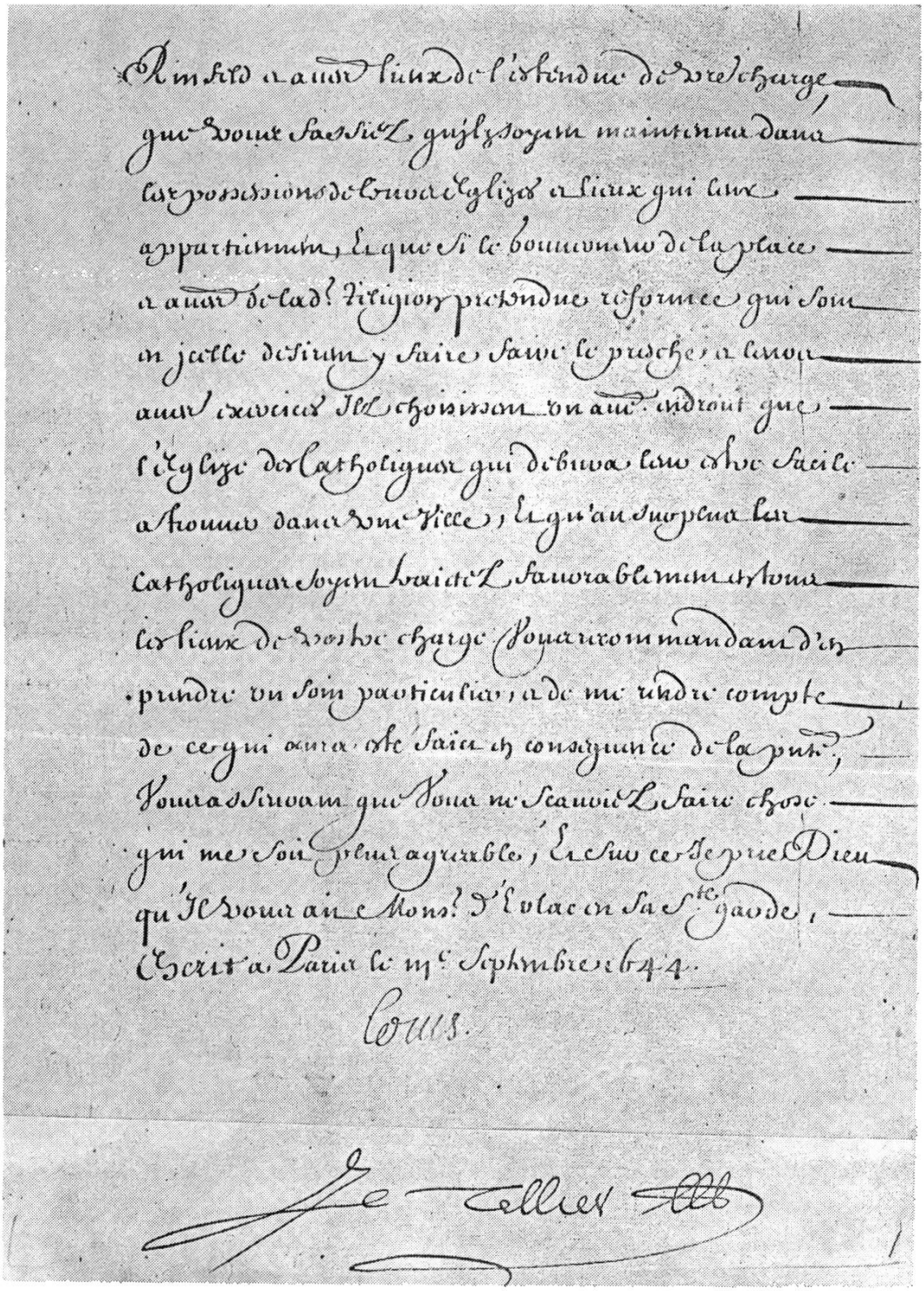
Aus einem weitern Schreiben des Oberamtes Rheinfelden an Erlach vom 8. Juni 1648 ersieht man, dass es mit der Bezahlung der Besoldungen für die von den Franzosen übernommenen österreichischen Beamten recht übel aussah. Der *Obervogt der Landschaft Fricktal* habe kürzlich bei Ihrer Exzellenz dem Generallieutenant untertänig um seine Besoldung gebeten. Der Gouverneur habe darauf befohlen, dem Vogte von den Herrschaftsgefällen «die Gebür widerfahren zu lassen». Allein er habe bis jetzt noch nichts erhalten, obwohl er seine Besoldung «mit seinem emsigen Fleiss und Eifer besonders alle Vorfallenheiten so tags und nachts gehorsamblich besorgt und der Herrschaft Nutzen in Obacht zieht, wohl meritiert». Das Oberamt bittet den Gouverneur um «gnädige Confirmierung», damit man dem Vogte die Besoldung überweisen könne.

Gleichergestalten melde sich der *Gruebvogt im Fricktal*[6], wie aus beigelegter «Supplication» zu ersehen sei. Dieser fleissige Mann habe mit den Erzgruben daselbst ohne Unterlass zu tun; darum möge ihm seine gebührende Besoldung wie von alters her widerfahren. Er habe deswegen schon verschiedene Male beim Oberamt angehalten, weil es aber nicht «in unserer Macht steht», habe man ihn an den Gouverneur verwiesen. Es dünke sie nicht unbillig, ihm die Gebühren widerfahren zu lassen, welches ihn auch soviel eifriger machen würde, die Einkünfte der Herrschaft zu äuffnen.

Bei der Anwesenheit des Gouverneurs in Rheinfelden hat sich dieser gründlich über die Zustände in der besetzten Stadt informieren lassen.

Es sind ihm unter anderm Beschwerden gegen den Militärkommandanten, Oberst Bernholdt, bekannt geworden. Das Oberamt wird von Erlach aufgefordert, die Beschaffenheit dieser Klagen zu überprüfen und dem Gouverneur Bericht zu erstatten.
Im gleichen Schreiben beschwert sich das Oberamt über die untragbaren Holzlieferungen nach Breisach von 800 Klaftern pro Jahr, welche man in der Festung für die Wachtfeuer abzuliefern habe; dazu kämen noch solche von 40, 50 und mehr Klafter an die Besatzung von Rheinfelden. Die Fronen der Untertanen seien so schwer, dass die Bauern ihre eigene Arbeit vernachlässigen müssten, da man 200 bis 300 und mehr Leute anfordere, dass man ferner – was besonders schlimm sei – einen grossen Teil der vorhandenen Pflüge auf Wagen nach Breisach herbeischaffen müsse, und zwar auf eigene Kosten. Das Oberamt bittet den Gouverneur untertänigst um Abhilfe.
Viele Soldaten der Besatzung waren verheiratet und führten ihre Familien mit sich. Dieser Tross, Frauen und Kinder, zählte zusammen mit den Soldaten gegen 1000 Personen, deren Unterbringung und Ernährung für die kleine Stadt und die umliegenden Dörfer eine untragbare Last bedeutete. Darum bat das Oberamt den Gouverneur, man möge wenigstens die grosse Zahl der Soldatendirnen aus der Stadt entfernen.
Die oben erwähnte Zusammenlegung und Zentralisierung der herrschaftlichen und städtischen Verwaltung durch die Franzosen, die eine krasse Missachtung der kommunalen Selbstverwaltung bedeutete, war wohl die entscheidende Ursache für die andauernden Konflikte der Besatzungsmacht mit dem Rat und der Bürgerschaft. Vom 19. April bis zum 30. August 1644 wurde keine Ratssitzung mehr abgehalten, weil der Rat sich weigerte, in Gegenwart des Festungskommandanten zu tagen, worauf dieser den Schultheissen, den Stadtschreiber und mehrere Räte bei Wasser und Brot einsperrte[7].
Besonders heftig waren die konfessionellen Konflikte, die sich aus der bunten religiösen Zusammensetzung der Besatzung von selbst ergaben; die Calviner und Lutherischen gerieten sich gar oft in die Haare, und es kam vor allem zu schweren Auseinandersetzungen mit den einheimischen katholischen Geistlichen. Von einem solchen Konflikt soll im folgenden berichtet werden, da er in der Literatur zur Stadtgeschichte bisher unerwähnt blieb.
Der Festungskommandant hatte schon bald nach der Besetzung der

Stadt den Pfarrer Georg Irmler aus der Stadt ausgewiesen. Der Geistliche begab sich vermutlich nach Luzern und pflegte dort enge Beziehungen zum damaligen päpstlichen Nuntius in der Schweiz. Noch 1642 weigerte sich der Kommandant, die von einer Ratsdelegation erbetene Rückgängigmachung der Ausweisung aufzuheben. Als im Jahre 1644 die konfessionellen Streitigkeiten in Rheinfelden einen neuen Höhepunkt erreichten, gelang es Irmler, den Nuntius einzuschalten, der sich dann in einem Schreiben, den Gouverneur umgehend, direkt an den französischen Hof wandte und darin um Abschaffung der nach ihm unhaltbaren kirchlichen Zustände in Rheinfelden nachsuchte. Am 3. September schrieb daraufhin der französische Staatssekretär Le Tellier im Namen des minderjährigen Königs Louis XIV und der Regentin Anne d'Autriche an den Gouverneur Erlach ein hochoffizielles Schreiben[8], in welchem unter anderm zu lesen ist:
Durch den päpstlichen Nuntius in Luzern habe der König erfahren, dass der Kommandant der Festung Rheinfelden (Oberst Bernholdt), welcher der Religion «prétendue réformée» angehöre, seit kurzem einen Prediger eingeführt habe. Obschon die Einwohner von Rheinfelden Katholiken seien und der grösste Teil der Garnison der gleichen Religion angehöre, habe der Kommandant des genannten Platzes veranlasst, dass dieser Prediger in der katholischen Kirche predige und die Andachten dieser Religion darin abhalte, also in der gleichen Kirche, in der die Katholiken ihren Gottesdienst feiern, und sie verhindere, das Gotteshaus für sich allein zu beanspruchen. Auch an andern Orten, die ihm (Erlach) unterstellt seien, würden die Katholiken gequält und die Anhänger der «Gegenreligion» bevorzugt. Der König nehme an, diese Dinge seien ihm (Erlach) nicht zur Kenntnis gelangt, um so mehr als er den Willen des Königs und Vaters glorreichen Angedenkens (Louis XIII, gest. 1643), was diese Dinge betreffe, gekannt und solche Klagen in früheren Zeiten abgestellt habe. Man hoffe und wünsche, dass er sich auch um diese neuerlichen Klagen kümmere; man habe diesen Brief geschrieben, um ihm die Meinung der «reine régente la mère» mitzuteilen, dass ihre Absicht und die des Königs sei, dass der Gouverneur sich informiere über die Behandlung, die den genannten katholischen Leuten in Rheinfelden ... angetan werde, und dass er dafür sorge, dass sie im Besitze ihrer Kirchen und Lokalitäten, welche ihnen gehören, verbleiben. Den Angehörigen anderer Konfessionen sollte es leicht fallen, andere Lokale zu finden, worin sie ihren



Königliches Schreiben an Erlach, unterzeichnet vom damals sechsjährigen Louis XIV und dem Staatssekretär Michel Le Tellier

Gottesdienst abhalten könnten. Man empfehle ihm dringlich, in diesen Dingen Sorgfalt zu üben und über die Angelegenheit Bericht zu erstatten.

Nach dem Empfang dieses königlichen Schreibens hat Erlach sorgfältig überprüft, was es mit den Klagen und Vorwürfen des Nuntius auf sich haben könnte. Aus dem Antwort-Entwurf[9] des Gouverneurs ersehen wir das Folgende: Sein Agent in Paris, Herr Straum, sei von ihm beauftragt worden, dieser Klagen wegen um Entschuldigung zu bitten und den Hof zu informieren, was Wahres an der Sache sei. Er (Erlach) könne dem König versichern, dass seit dem Tode Seiner Hoheit des Herzogs von Weimar in all diesen Dingen keine Änderung eingetreten sei, und dass die Katholiken in Rheinfelden ihren katholischen Gottesdienst mit ebenso grosser Freiheit ausüben wie in Paris selbst. Es sei auch in der Schweiz landesüblich, dass Katholiken und Reformierte ihren Gottesdienst in der selben Kirche abhielten. Er würde es nicht wagen, diesen Zustand in Rheinfelden und anderswo in seinem Gouvernement zu ändern ohne einen strikten Befehl Ihrer königlichen Majestät, was aber bei den benachbarten Protestanten eine heftige Reaktion auslösen würde. Zudem seien seine Offiziere und Soldaten zum grössten Teil Lutheraner, die sich bei einer solchen Änderung heftig beklagen dürften. Er bitte den Staatssekretär zu glauben, dass allein das Interesse des Königs ihn veranlasse, dies mitzuteilen und ihn zu versichern, dass die Predigt, die in Rheinfelden gehalten werde, lutherisch sei. Er (Erlach) gehöre der reformierten Konfession an und gebe sich damit zufrieden, den Gottesdienst seiner Religion in seiner Wohnung abzuhalten, wohin diejenigen, die seiner Konfession angehörten, ebenfalls hinkämen[10].

In einem Begleitschreiben Erlachs vom 13. November 1644 an den erwähnten Agenten Straum, der den Brief des Gouverneurs dem Staatssekretär Le Tellier überbringen musste, bemerkt Erlach zusätzlich, dass er sich genau an die Kapitulationstraktate halte, in denen die freie und ungehinderte Religionsausübung den Katholiken zugesichert werde. Straum möge Le Tellier dahin unterrichten, dass er, Erlach, nicht dulden werde, dass die Katholiken übel traktiert würden, wie im königlichen Schreiben vorgebracht werde. Davon sei ihm allerdings nichts bekannt. Sollte aber ein Katholik beleidigt werden und Klagen vorbringen, so «wollte ich nicht underlassen haben, nach Befindung der Sachen, zu remedieren, sintemalen ich nicht begehre zu gestatten,

dass sie dergestalten wider die Gebür beschwert, turbiert oder in ihrem Gottesdienst verhindert werden»[11].

* * *

Frankreich hat der kleinen Stadt in seiner Auseinandersetzung mit Habsburg stets eine bemerkenswerte Bedeutung zugemessen; das blieb den Franzosen bis heute unvergessen. Als ich vor einigen Jahren einer jungen französischen Schauspielerin unsere Altstadt zeigte, war ich erstaunt, wie eminent ihre Rheinfelder Geschichtskenntnisse waren. Sie wusste nicht nur Bescheid über die schwedische Belagerung von 1634, sondern sie konnte zu meinem Erstaunen sogar einige Strophen des «Schwedenliedes» rezitieren. Sie kannte auch das Brunnensingen der Sebastianibrüder und ihr Weihnachtslied. Eine siebzehnjährige Mittelschülerin aus Tonnere kannte nicht nur den Verlauf der beiden Schlachten bei Rheinfelden, sondern auch die beiden Stiche von Merian und die Besetzung der Stadt durch Bernhard von Weimar. Im traditionsbewussten Frankreich scheut man sich auch heutzutage noch nicht, den Schülern ein gesundes Mass an soliden Geschichtskenntnissen zu vermitteln, um das bedrohte Geschichtsbewusstsein zu stärken. Es wäre ein reizvolles Unternehmen, einmal zu untersuchen, wie sich uns Rheinfelden in den noch lange nicht ausgeschöpften französischen Archivalien, in seiner Geschichtsschreibung und Literatur, und nicht zuletzt im französischen Geschichtsunterricht darbietet.

* * *

Verfasser von lokalgeschichtlichen Arbeiten müssen sich heute die Frage stellen, ob es noch zeitgemäss sei, sich mit der Vergangenheit einer Stadt oder einer heimatlichen Landschaft zu beschäftigen, ob es noch genügend Leser gebe, welche dafür ein geschichtliches Interesse aufbringen können und an solchen Aufsätzen Freude haben. Massgebende Historiker unserer Zeit, wie etwa Golo Mann, stellen fest, dass tatsächlich von einer weltweiten Tendenz zur «Geschichtsmüdigkeit» gesprochen werden könne. Spätestens seit der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts sei das öffentliche Interesse an historischen Zusammenhängen rapide im Abnehmen begriffen; das gelte auch für die Lokalgeschichte. Theodor Schieder, ein namhafter Historiker, sagt: «Nicht nur als bewahrende Kraft der Kontinuität, sondern in erster Linie als Wandel, als Bewegung lässt sich die Geschichte verstehen. Damit ist sie für uns ein Orientierungsmittel für die bewegenden

Kräfte geworden, die aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart herüberreichen, ein Kompass, mit dem wir den Weg aus dem Gestern in ein Morgen zu finden suchen.»[12]

Noch heute gilt, was Dr. Bruno Beetschen vor dreissig Jahren in seiner Einführung zum erstmaligen Erscheinen unserer Neujahrsblätter geschrieben hat: «Mit der Erinnerung, der Überlieferung, der Geschichte entreissen wir das Vergangene der Vergessenheit und projizieren es immer neu in die Gegenwart, die dadurch erst ihr Relief und ihren Sinn erhält. Ohne dies gäbe es kein geschichtliches Bewusstsein eines Volkes. Wir alle schöpfen einen Grossteil unseres Lebensgefühls aus unserem Wissen um die Vergangenheit. Dieses Wissen gibt unserem Leben Ziel und Richtung und ermöglicht erst die Entfaltung der Persönlichkeit.»[13]

Es ist nun erfreulich, dass unsere Stadtbehörde, die Altstadtkommission und viele andere bemüht sind, das historische Antlitz unserer Stadt zu bewahren. Die finanziellen Opfer, welche die Einwohnerschaft dafür aufbringt, sind ein Beweis dafür, dass man sich der Bedeutung des Vergangenen für die Gegenwart und für die Zukunft bewusst ist. Auch die verdienstvollen Stadtführungen zeigen, dass das historische Interesse für unser Städtchen noch recht lebendig ist. Einwohner des «Augartens» erkundigen sich immer wieder über Literatur zu unserer Stadtgeschichte.

Wir glauben daher, dass es auch heutzutage notwendig und nützlich ist, lokalgeschichtliche Studien im Verein mit Aufsätzen, die aktuelle Themen behandeln, in unserem Neujahrsblatt zu veröffentlichen und so einen Beitrag zur Erhaltung und Förderung des historischen Interesses für unser Gemeinwesen zu leisten.

Albin Müller

Anmerkungen und Quellennachweis

[1] Vgl. Karl Schib, Stadtgeschichte, S. 272 u. Anm. 42. Die beiden Sagen findet man bei Tr. Fricker, Volkssagen aus dem Fricktal, Frick 1957; das «Schwedenlied» in der Stadtgeschichte von Seb. Burkart, S. 388 ff.

[2] Über die angeblich verräterische Rolle, die Erlach bei der Übergabe der vorderösterreichischen Gebiete an Frankreich gespielt haben soll, siehe jetzt das abgewogene Urteil bei C. J. Burckhardt, Richelieu III, 286 ff.

[3] Aarg. Staatsarchiv Nr. 6349 (Forst- und Jagdwesen der Herrschaft Rheinfelden), Fasz. 2, Beamte 1583–1800.

[4] Hans Ludwig Eggs war im Jahre 1681 Schultheiss, Georg Joseph 1692 Stadtpfarrer; andere Angehörige dieser Familie waren als Beamte in der herrschaftlichen Verwaltung tätig. Vgl. die Inschrift am Haus Nr. 6 in der Wassergasse.

[5] Auch bei der Übergabe der Festung Breisach an die Franzosen mussten die österreichischen Beamten in der Stadt bleiben, um eine ungestörte Fortdauer der Verwaltungsgeschäfte zu gewährleisten.

[6] Die Erzgruben im Fricktal, welche die Hammerwerke am Rhein belieferten, waren für die Herrschaft noch im 17. Jahrhundert eine wichtige Einnahmequelle. Vgl. Alfred Amsler, Argovia 47, 1935.

[7] Vgl. Karl Schib, Stadtgeschichte, S. 278.

[8] Burgerbibliothek Bern, Mss. hist. helv. XXVII. 86.

[9] Burgerbibliothek Bern, Mss hist. helv. XXVII. 23.

[10] Herzog Bernhard von Weimar wohnte jeweils im Rathaus, wenn er sich in Rheinfelden aufhielt. Es ist anzunehmen, dass Erlach, der ein überzeugter Bekenner des reformierten Bekenntnisses war, bei längern Aufenthalten in unserer Stadt seinen Gottesdienst im Rathaussaal abhielt.

[11] Burgerbibliothek Bern, Mss. hist. helv. XXVII. 23.

[12] Theodor Schieder, Geschichtsinteresse und Geschichtsbewusstsein heute. Geschichte zwischen Gestern und Morgen. List Verlag München, 1974.

[13] Rheinfelder Neujahrsblätter 1945, S. 3.